

Bernd Neubauer

# FINALE



Gedichtzyklus

Bernd Neubauer

# FINALE

*Gedichtzyklus  
aus der Zeit der Corona-Pandemie  
Oktober 2021 bis Februar 2022*

© Bernd Neubauer, Göttingen 2022

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Coverfoto, Gestaltung & Satz: Bernd Neubauer  
Druck: mybuchdruck.de, Frankfurt am Main  
Erste Auflage 2022  
ISBN 978-3-9823550-1-6

[www.bneubauer.de](http://www.bneubauer.de)

Zeitspiel

...und es brach auf  
der Lachs zu seiner letzten Reise  
stromaufwärts zur Laich  
mit Sprüngen der Sonne entgegen,  
zu schließen den ewigen Kreis...

Und wieder ist es Herbst  
dabei schien doch grad noch  
der Sommer um die Ecke  
auch wenn man ihm nicht  
so recht trauen mochte  
so brüchig wie er war  
im Wort am Hindukusch  
buchstäblich an der Ahr

Und wieder ist es Herbst  
hinterrücks still und leise  
nach lauter unerhörten Rufen  
fliehen die Retter  
die Opfer  
alleingelassen  
die Mahner  
meiden die dunklen Gassen

Und wieder ist es Herbst  
und wieder blieb ungesagt  
was lang schon gewusst  
in Israel und auch hier  
weil gemacht gemacht  
beredtes Schweigen  
doch so viel mehr versprach

Und wieder ist es Herbst  
bald sind die Bäume nackt  
die Äste ihres Kleides entledigt  
wie der Politiker seines Amtes  
der dort Krawatte trägt  
und hier voller Stolz  
über den roten Teppich geht  
während daheim sterben die Leut

Und wieder ist es Herbst  
auch wenn dies manch einer  
anders sehen mag  
der davon träumt  
im bloßen Anderssein  
die Freiheit zu finden  
als dessen Verächter  
er vermeintliche Größe erwarb

Und wieder ist es Herbst  
ein tiefdunkler gar  
Fackeln werden geschwenkt  
auf dass es brennt  
und keiner muss fürchten  
erkannt zu werden  
weil man sich ja kennt

Und wieder ist es Herbst  
zugleich auf beiden Erdenhälften  
als würden die Gesetze der Natur  
nicht länger gelten  
ein Herbst für alle in allen Breiten  
da es nur noch darum ging  
die Losigkeit von Erkenntnis  
geräuschlos zu verwalten

Wieder und wieder  
und wieder und  
wider besseren Wissens  
versuchten auch wir  
in unseren vier Wänden  
dem zu trotzen  
was weder Mauern  
noch Grenzen konnten beenden

Wie alles zum Erliegen kam  
bis auf die Kräfte der Fantasie  
die zirrenleich hoch über uns  
am aschblassen Firmament  
einsam ihre Bahnen zogen  
während die Versäumnisse  
immer schwerer wogen

Mit bloßen Händen  
teilten wir den Regen  
der da tränkte das ungleiche Paar  
aus Demut und Wut  
als gäbe es nicht länger eine Sonne  
umso mehr fragten wir uns  
wo selbst jetzt noch  
all die Schönheit herkomme

Endspiel

...derweil arbeiteten die Ameisen  
weiter an ihrem unterirdischen Reich  
und schufen Landschaften  
von einer Schönheit  
dem Grand Canyon gleich...

Der Blick gerichtet  
ins frühe Nachmittagsgrau  
wir bleiben unter uns  
die Kerzen auf der Metallplatte  
flackern unruhig am Boden

wo bloß der Windzug herrührte  
da doch Türen und Fenster  
geschlossen waren



Regentropfen fallen auf die Scheibe  
ich folge mit den Fingern  
ihrem schlingernden Verlauf

wie sie aneinanderstoßen  
und in der Selbstauflösung  
neue Wege finden

dabei steht ihr Ziel  
anders als bei zerplatzten Träumen  
doch längst fest

später hauche ich  
meinen feuchten Atem  
auf die spiegelnde Scheibe

einmal mehr  
warte ich darauf  
dass sich der Nebel lichtet

was siehst du  
wie hoch steht die Flut  
wo ist noch Land in Sicht

A. sitzt mir gegenüber  
die Ellenbogen aufgestützt  
auf dem massiven Holztisch  
eine Tasse lauwarmer Kaffee  
zwischen uns  
ein Sack voll unverhoffter Zeit  
den wir leeren  
bis das Hoffen in Warten umschlägt

zuletzt ihr fragender Blick  
der um eine Antwort fleht

oder bilde ich mir das nur ein

immer schwerer wiegt  
was mit den Sinnen nicht zu fassen

die unsichtbaren Schwärme  
der eingemauerte Schrei  
die Fliehkräfte träger Massen

Nichts schwieriger in diesen Tagen  
als mit den Sinnen bei sich zu bleiben  
bei all dem Wissen und Gewussthaben  
bei all dem gewissenlosen Verlustwagen

Wie die Zahlen an mir zerren  
wie die Stimmen um mich buhlen  
wie die Angst frisst ihre Kinder  
wie aus Tänzen werden Märsche  
wie der Taumel wird zum Halt  
wie die Ränder werden zum Lasso  
das sich um eine Mitte schlingt  
die mehr mit sich selber  
als ihren Feinden ringt  
während tausend Hände greifen  
nach einem fernen Elysium  
um dem Höchsten was wir haben  
hier auf Erden zu entfliehen

sich zu stoßen am Konkreten

alles andere ist nur geliehen

Auf den Straßen  
emsig umhereilende Schemen  
der Flaneur ein Relikt  
aus lang vergessenen Zeiten  
da das Heute nur noch die Ankunft kennt

Hänge fest in einem Paternoster  
ein schmaler Lichtspalt  
zwischen den Etagen nach oben offen  
er kommt mir vor wie ein hingeworfener  
Köder damit wir nicht aufhören zu hoffen

Noch immer  
das Licht  
die Luft  
dein Atem

Noch immer  
die Musik  
die Töne  
deine Stimme

Noch immer  
die Berührung  
die Lust  
deine Lippen

Was ich vor mir sehe

den Bildschirm  
auf dem sich Buchstaben  
zu Wörtern verbinden  
während meine Finger  
blind die Tasten finden  
und stoisch aufzählen  
was ich hab gesehen

Teller mit Thai-Salat  
gehackte Entenbrust  
eine Gabel mit klebrigem Reis  
Spuren einer Chilischote  
an meinem linken Daumen  
den ich A. mit einem Lächeln  
keck entgegenstreckte  
den Fischaucengeschmack  
noch auf der Zunge

Ich sehe es vor mir  
so wie es gerade eben  
bevor ich zurück an  
den Schreibtisch ging  
doch tatsächlich war

und doch rückt schon wieder  
in weite Ferne  
was eben noch  
wahrhaftig schien  
und zum Greifen nah

Als wäre ich ein Schwimmer  
im doppelherzigen Strom  
als bewegte sich der Boden  
unter den Füßen  
wie ein Laufband  
das keine Pause kennt  
und einen weiter treibt  
bis an den Rand  
bis nur eins noch bleibt

der Sprung aus der Zeit

und endlich begreifst du  
du selber bist es  
der sich *da* entfernt  
und der *hier* verweilt

Was wenn es  
dem eigenen Kind  
ebenso erginge  
sich die Schatten  
selbstständig machten  
und einem nichts bliebe  
als zuzusehen  
wie die Geschichte  
sein vorzeitiges Altern  
festschriebe

Oh es läuft etwas falsch  
wenn Kinder  
ihre Eltern beneiden  
da das Viele  
das scheint's vor ihnen liegt  
nicht länger  
die alten Geschichten aufwiegt

N. seit zwei Jahren Student

Was aber ist ein Student  
der den Dialog  
von Angesicht zu Angesicht  
nicht kennt  
nicht den Taumel des  
endlosen Gesprächs  
nicht den Zauber des Augenblicks  
da ein Gesicht dich streift  
im Vorübergehen  
wie dieses Gesicht  
unter Tausenden wiederkehrt  
und alles sein Gewicht verliert

der Student im Niemandsland  
in dem Zukunft nachhaltig liegt  
in Lobbyistenhand

## Der Proband

Schau ich in seine Augen  
muss ich an Woyzeck denken  
soviel Welt in sich  
für die es keinen Boden gibt  
bis er wegzubrechen droht  
obwohl alles getan ward  
für das größere Glück  
blieben ihm die Tore  
verschlossen  
und das ganz ohne Not

## Kumbajama kumbaje

Ich möcht singen lernen für dich  
wie jemand singt  
dem das Herz übergeht  
möcht ein Nachtlid anstimmen  
wenn der Tag nicht enden will  
und deine Augenlider zucken  
weil ein kalter Wind dich anweht

Ich möcht singen wie jemand  
dem das Herz übergeht  
will singen wie ich schreie  
wenn es der Kopf nicht aushält  
weil die Welt wenn auch leise  
auseinanderfällt

Ich möcht singen wie jemand  
dem das Herz übergeht  
denn das Herz geht mir über  
nur singen kann ich nicht  
möcht nicht nur summen  
und bei Publikum verstummen  
ich möcht singen lernen für dich

Schneeregen des Nachts  
ein mächtiger Wind tost  
durch die Häuserreihen  
als raste ein Zug in den Tunnel  
als schlug eine Fahne  
nass im Sturm  
gefolgt von der Stille  
des eingefrorenen Moments  
der versehentliche Druck  
auf die Pausentaste  
bevor leise der schwere Schnee  
auf den Boden niedergeht  
und in Rinnsalen zerfließt  
zu einem stillen See

Am Morgen eine dünne Eisschicht  
im Becken der Vogeltränke  
darauf ein Sternbild  
wie in den Malheften von einst  
in denen wir Kinder  
scheinbar willkürlich  
angeordnete Punkte  
Strich für Strich  
miteinander verbanden  
bis sich wie aus dem Nichts heraus

die Konturen eines Löwenkopfs  
abzuzeichnen begannen

welch Magie

und jetzt wieder  
wenn auch nur für Stunden  
bevor mit dem erwachenden Tag  
die feinen Linien  
aufbrechen werden zu scharfen Rissen  
deren Anblick ich schon jetzt  
da die Sonne sich noch  
hinter den Dächern versteckt  
anfänge zu vermissen

Mit der Schmelze  
lichten sich wieder  
die Anker der Nacht  
eines jedoch bleibt  
damals wie heut  
wir selbst müssen vollenden  
das Bild das den Vergleich nicht scheut

Ich weiß um das Leid  
draußen vor der Tür  
wie um die Schönheit  
neben mir

was kann der Eisvogel dafür  
dass der See nicht länger gefriert



Der Winter hat seinen  
bleiernen Mantel übers Land geworfen  
selbst die Vögel meiden den Garten  
vielleicht hätten wir doch nicht  
den Feurdorn rausreißen sollen  
nur weil er zu wuchern begann  
zog er doch Amsel und Drossel  
zu ihrem munteren Treiben an

Was war das für ein Schauspiel  
wenn sie mit kühnem Flügelschlag  
im aufstobenden Schnee  
um die roten Beeren rangen  
ein Stück in mehreren Akten  
bei dem mir auch nicht ein Mal  
die Zeit wurde lang

Es ist still geworden  
in unserem Haus  
wie im Diskurs  
wo sind sie geblieben  
die Zukunftsforscher  
mit ihren stolzen Visionen  
eines hoffnungsfrohen Rückblicks

Wo einst die Krise als Motor  
war anempfohlen  
hört man heute nur noch  
Durchhalteparolen

Auch sonst traut sich kaum  
einer aus der Deckung hervor  
wer will denn auch für  
den anderen sprechen  
wenn nur Gleiches  
mit Gleichem sich deckt  
und im Ähnlichen  
statt Näherung  
nur Übergriff steckt

Heute gelesen, der Populismus verlöre  
in der Pandemie an Rückhalt, dafür seien  
die Technokraten auf dem Vormarsch –  
wie doch die Sekundärverwertung  
immer wieder das Eigentliche dominiert.

Eine Krise ist eine Krise ist eine Krise  
oder eben auch nicht  
bietet sie doch vielfältigsten Anlass  
zu Spekulationen auf dem Aktien-  
wie auf dem Meinungsmarkt  
was allerdings kaum jemanden anfight

Ein jeder sein Staat  
bloß keine Fürsprache  
keine Bündnisse mehr  
so geht sie auf  
die zersetzende Saat

Laut ist nur der Ruf  
nach einer einigen Welt  
der in der Not  
nur allzu verlässlich  
auf braunen Boden fällt

Im Widerspruch beheimatet  
halte ich mich an die Worte  
des Schattenfotografen

*Wenn ich mir nicht widerspreche  
wem sonst*  
so sind wir schon zu zweit  
  
der Beginn der Meinungsvielfalt

Ich bin nichts  
ich weiß  
aber nichts ist ohne mich  
solange ich bin

So sage ich ich  
als ginge es um mich  
meine goldene Regel  
für den Gemeinsinn

Diese ereignislose Stille  
selbst Chronos ist am Verstummen  
da Stunden von Wochen  
lautlos ineinander flossen  
zu einem einzigen Tag

Das Carpe diem  
es verfängt nicht mehr  
drum richte ich mich ein  
in der täglichen Wiederkehr  
von dem was einst vor mir lag

Noch einmal  
den Adler im Anflug erwischen  
noch einmal  
gemeinsam durch die weiten Ebenen ziehn  
noch einmal  
im Sprung vor den Atlantikwellen fliehen  
noch einmal  
mit dir einen Berg besteigen  
noch einmal  
den Neidern dieser Welt die Zunge zeigen

bevor wir endlich die Zügel lösen  
von unserem alten Gespann  
so sitzen wir da als hätten wir Zeit  
und wissen doch nicht wann

Nach Wochen im geschlossenen Raum suchten wir nach Weite an der Nordseeküste. Doch wo sonst die Kite-Buggy-Fahrer ihre Künste zeigen, war Land unter. Eine Sturmflut hatte den Strand zusammenschnurren lassen wie einen Ballon, dem die Luft ausgeht. Bis an die Dünen trieb der Blanke Hans die Wassermassen, so dass die einlaufenden Rinnen nur barfuß zu queren waren, und das bei vier Grad und orkanartigen Böen.

Der Wind peitschte den Sand wie gekippten Regen übers Land. So schnell er die Füße auch trocknen ließ, so schmerzhaft war das Peeling auf der nackten Haut, bis wir vor Kälte nicht länger unsere Zehen spürten. Mit gepressten Kiefern warteten wir auf das Kribbeln unter den Nägeln. Es würde wehtun, soviel stand fest. Aber egal. Solange nur das Pulsieren wieder einsetzte. Dies unser einziger Gedanke.

Verweht all die Stimmen aus zweiter Hand, die vorgeblich sich sorgen, während sie – genau genommen – sich nur ihr Lebenselixier vom Betroffensein der anderen borgen. Kommentarinfarkt. Der Überdruß im Überfluß. Der Sturm nahm alles mit, bis auf den Moment, der nur ein Zurück oder ein Weiter kennt. Endlich schoss das Blut wieder in die Zehenspitzen. Näher dran waren wir lange nicht gewesen.

Er ist selten alleine anzutreffen  
der Sanderling  
er ist ein Strandläufer  
der mit flinken Schritten  
dem hinterherjagt  
was die Wellen für ihn  
aufwerfen  
kommt man ihm zu nah  
hebt er sich in die Lüfte  
und mit ihm der ganze Schwarm  
um in vollendeter Formation  
als silbergrauer Schweif  
fortzuziehen

Stundenlang hatten wir dem Wind  
getrotzt bis die beißende Kälte  
auch die letzte Schicht durchdrang

Zurück im Haus umarmte uns  
die Wärme wie eine Mutter  
ihr lang vermisstes Kind

Geschichten lagen in der Luft  
als saßen wir an einem Lagerfeuer  
wo das Erzählen einst begann

Zuhören ist Denken, lautet ein Sprichwort  
der Kogi, einem indigenen Bergvolk an  
der kolumbianischen Karibikküste –  
welch schöne Lesart für ein in unseren  
Breiten so wenig geschätztes Verhalten,  
und selbst dazu scheinen wir, nach  
Monaten des Wiederkäuens, zu müde.

Mag sein es liegt nicht nur an uns  
mag sein es liegt auch an dem der spricht  
und unser Ohr nicht länger erreicht  
da sein Wort verbirgt die wahre Absicht

Wie also sprechen damit wir zuhören  
wie also zuhören damit wir  
das Feuer des Denkens neu beschwören

Lass uns noch einmal miteinander reden,  
bevor ich dir von dem einen Traum  
erzähle, den ich einst geträumt habe und  
seitdem mit mir rumtrage wie das Kind im  
Manne.

Lass uns noch einmal miteinander reden,  
als würden wir einander nicht kennen und  
dürften, was wir mit unseren Worten  
meinen, noch einmal ganz von Neuem  
benennen.

Lass uns noch einmal miteinander reden,  
bevor ein jeder buchstabiert das Alphabet  
nach eigenem Gutdünken und aufs große  
Q folgt ein kleines a, gefolgt von einer  
Verneinung, die längst überfällig war.

Lass uns noch einmal miteinander reden,  
da der sanfte Klang der Panflöte seine  
verbindende Kraft eingebüßt hat. Ebenso  
wie das Klagelied, das ein jeder scheint's  
auf seine Weise flieht.

Lass uns noch einmal miteinander reden, als wüssten wir um das, was wir vermischen, während wir schlafwandelnd dem Wärmetod entgegentrotten, nur um uns nicht ändern zu müssen.

Lass uns noch einmal miteinander reden, was wäre wenn. Was: die Pandemie. Wäre: eine Feuerprobe. Wenn: für den Umgang mit dem Klimawandel. Wie hoch müsste uns das Wasser stehen, ehe Wissen endlich würde in Handeln übergehen?

Lass uns noch einmal miteinander reden, bevor wir uns der Dinge annehmen, die immer näher rücken, während uns nichts ferner liegt, als unsere Differenzen zu überbrücken.

Lass uns noch einmal miteinander reden, über den kleinen Unterschied: Hier hundertsechzig Millionen Menschen mehr in Armut, dort eine Verdoppelung des Vermögens der zehn reichsten Männer – das schafft sonst nur der Krieg.

Lass uns noch einmal miteinander reden, bevor wir die Toten zählen. Schon jetzt ist die Lebenserwartung durch Corona ähnlich wie nach dem Zweiten Weltkrieg gefallen. Mit dem Unterschied, diesmal gibt es keine Orden.

Lass uns noch einmal miteinander reden, da wir vergeblich auf das Ende warten. Doch Krisen enden nicht unmittelbar. Sie überlappen sich, lösen einander ab, und plötzlich wird zu einer Randnotiz, was eben noch ein großer Aufmacher war.

Lass uns noch einmal miteinander reden, bevor uns die nächste Welle – diesmal auf schweren Ketten – erreicht und alle Grenzen, auch die unseres Vorstellungsvermögens, aufweicht.

Lass uns noch einmal miteinander reden, bevor das Glas an der Wand zerschellt, ein Funkenschlag nur – und der ungläubige Blick auf die leere Hand, als gehörte nicht zu mir, was ich nicht länger verstand.



## Der Traum

Wie immer war er spät dran. Das Mittagessen wartete vermutlich schon. Durchgeschwitzt, mit hochrotem Kopf und vom Spiel glänzenden Augen bog er in sein vertrautes Viertel ein. Zwischen den einzelnen Wohnblocks waren Grünflächen angelegt, an deren Stirnseite jeweils Wäschestangen aus dem Boden ragten, die von den Kindern als Tore genutzt wurden, was jedes Mal mit einer Standpauke eines Erwachsenen endete, weshalb sie immer öfter auf den weiter entfernt gelegenen Spielplatz auswichen. Von weitem schon sah er seine Mutter, wie sie dabei war, die frisch gewaschene Wäsche aufzuhängen. Sie winkte ihm kurz zu. Erleichtert, sie hier draußen und nicht schon am Essenstisch zu sehen, lief er ihr freudestrahlend entgegen. Er war nur noch wenige Meter von ihr entfernt, als er merkte, dass etwas nicht stimmte. Der sonst so warme Glanz in den Augen seiner Mutter war panischem Schrecken

gewichen. Ihre Hautfarbe war erblasst, die Gesichtszüge verzerrt. Mit einem Aufschrei glitt ihr das Wäschestück aus den Händen. Der Junge fuhr verwirrt zusammen. Er stockte. Er wusste nicht, wie ihm geschah. Und gerade als er sich in die Arme der Mutter werfen wollte, hob sie sich schützend die Hände vors Gesicht. Noch einmal schaute sie mit weit aufgerissenen Augen hoch zu ihm, dann stürzte sie mit wild schwenkenden Armen davon. Der Junge erstarrte. Unfähig, auch nur ein Wort rauszubringen. Oder ihr hinterherzurennen. Tränen liefen ihm übers Gesicht. Als er sie sich mit dem Handrücken von der Wange streichen wollte, spürte er etwas, das da nicht hingehörte. Etwas Schrumpeliges hob sich da von seiner Haut ab. Wie dicke, aufgeplatzte Pickel. Wieder fuhr er sich über die Wangen. Diesmal mit den Fingerspitzen: Das waren keine Pickel, das waren Pestbeulen, war er sich sicher, obwohl er bisher nur davon gehört, nie aber welche gesehen hatte. Voller Angst und Ekel lief er durch die Straßen, um den

einen zu treffen, der ihm seine Befürchtung widerlegen sollte. Aber alle, die ihn sahen, nahmen ausnahmslos Reißaus vor ihm. Er rannte weiter, stürzte hin, rappelte sich auf, lief bis zur Erschöpfung weiter, fiel nieder, krabbelte wie toll auf allen Vieren voran, getrieben von nackter Todesangst. Aber er war nicht tot. Er bewegte sich ja noch. Immer weiter auf den Ort zu, wo alles enden sollte. An der Schwelle zum Tod. An einem Kettenkarussell. Er wusste nicht, wie er da hingekommen war. Er saß ganz alleine in einem der äußeren Sitze. Das Karussell drehte sich, erst langsam, dann schneller, und es entfernte sich dabei immer weiter von der Erde, wie er nach und nach begriff. Halt, schrie es in seinem Kopf. Stopp! Lasst mich runter. Aber es war schon zu spät. Weiter und weiter und schneller und schneller entfernte sich alles von ihm. Voller Angst blickte er hinunter auf sein vertrautes Viertel, aber es waren keine Gesichter mehr zu erkennen. Dann auch keine Häuser mehr. Höher und höher bewegte sich das Karussell. Die Kette zu

seinem Sitz war aufs Äußerste gespannt. Gebannt blickte er auf den Spalt am Kettenglied. Weitete er sich nicht schon? Kein Geräusch drang mehr zu ihm hoch. Kein Lichtschein erreichte ihn mehr. Um ihn nichts als tiefste Dunkelheit. Nur noch Sekunden, und er würde für immer in die unendliche Leere des Alls katapultiert werden. Er würde nicht einmal fallen, er würde auf ewig verschollen sein. Ein Fingerschnippen entfernt. Der Übergang ins Nichts, dessen Atem ihn schon anwehte. Absolute Einsamkeit. Das totale Vakuum. Unwiederbringlich.

Selbst im Traum.

Eine Ahnung davon schwappte über in die wache Welt und blieb bis heute.

## Im Zwischenreich

Es war einmal  
und ist immer noch nicht gewesen

wenn es erst ist  
werde ich nie gewesen sein

dazwischen das pralle Leben  
das sich am Pulsschlag misst

## Am Rotieren

Die Gedanken  
drehen sich im Kreis  
da sie sich selbst  
erklären wollen  
ich suche  
keine Antwort  
aus Hermes' Reich  
wo das Wort regiert  
das so vieles verspricht  
was die Erfahrung negiert  
klamme Glieder  
vom vielen Sitzen

Die Gärten der Erkenntnis  
verwuchert  
die Paläste der Weisheit  
verwaist  
der Exzess lebt nur noch  
in den Bildern fort  
die alltäglich sich aufbauen  
zu einer ganz eigenen Welle  
die hinwegnimmt  
die Sünden der Welt

und statt des Eigentlichen  
lieber die Pose ausstellt  
bis sie schamlos  
in sich zusammenfällt

Selbst der Schmerz  
kommt inflationär daher  
als taue er nicht länger  
als letzte Instanz  
in einem Spiel  
das mehr noch  
als von der Inszenierung  
lebt von der Distanz  
jahrelang geglaubt  
er zumindest sei  
unbestechlich  
doch mit seiner  
steten Wiederkehr  
wirkt auch er  
eigentümlich blutleer

Nichts das noch greift  
bis auf den Grund  
allenfalls der Bogen des Cellos  
setzt kurz einen Kontrapunkt

der Stein in der Hand  
er wiegt nicht länger schwer  
er schmeichelt zwar der Haut  
schlägt aber keine Funken mehr

STOPP

Hörst du den Schuss  
schließe die Augen  
wie ein Kind im Traum  
stell dir vor  
du wirst sie nie wieder öffnen  
nie wieder etwas sehen  
mit deinen eigenen Augen  
nicht mal eine Sichel von Licht  
nimm den Knopf aus dem Ohr  
stell dir vor  
du wirst nie wieder etwas hören  
mit deinen eigenen Ohren  
nicht das leiseste Flüstern  
stell dir vor  
du wirst nie wieder etwas riechen  
nie wieder etwas schmecken  
nie wieder etwas spüren  
nicht mal die Kälte im Flur

kein Bild einer angelehnten Tür  
einer knarrenden Diele  
nichts von alledem  
stell dir vor  
deine Vorstellung erlischt

Dies ist kein Video  
es läuft keine Kamera mit  
nicht einmal das innere Auge  
kein Experiment  
kein Test der Imagination  
du wirst nie jemandem  
davon erzählen können  
nicht einen einzigen Ton  
schon verstanden  
denkst du  
nur ich und

STOPP

kein Ich  
nicht du wirst es *niemandem*  
erzählen können  
sondern *du* wirst  
nicht erzählen können

weil niemand da ist  
der denkt  
vergiss den Ausweg  
in die Reflexion  
der Spiegel bleibt leer  
du wirst dies nicht lesen  
nicht ein einziges Wort  
wirst von all dem nichts wissen  
da die Drift schreitet fort  
kein Gedanke der bleibt  
kein Du das lenkt  
was passiert hier mit mir  
nur der blinde Blick  
wie ein erlöschender Stern  
der stumme Schrei  
der im Halse erstickt  
und ein Sog der dich  
unablässig hinauszieht  
ins Menschenleere  
kein du  
kein ich  
kein  
---  
oder rief da noch wer  
komm zurück

langte da noch wer  
nach dir  
wenn es doch so wär  
ein Traum bloß  
eine Geschichte  
vom verlorenen Glück  
aber du bist allein  
und alleine bist du nichts  
Stille und kein Licht  
du nur ein Wort  
dies war das Ende  
es kam früher als gedacht  
es ist kein Gleichnis  
es ist der Moment  
da im Traum  
das letzte Glied der Kette riss

Und dann As. Hand  
auf meinem nackten Arm  
wie sie mich sanft zurückholt  
die rettende Haut

Wie hell auf einmal alles schien

Nachspiel

...zwei Mountain Bluebirds  
landeten im Schneetreiben  
auf einem Fels unweit der alten Straße.  
Keine Menschenseele weit und breit,  
ihr Blau war das Blau des Himmels...

Unter uns

Geschichte  
sie wird geschrieben  
von den Siegern

Geschichten  
sie werden erzählt  
von den Überlebenden

so auch jetzt wieder  
wir lauschen all jenen  
die mit ungebrochener Stimme

das Wort führen  
den allseits Gewappneten  
in die nichts dringt

die den viel besungenen Riss  
nicht kennen  
den ich so oft vermiss

unerhört die Schicksale  
von fast sechs Millionen  
die weltweit verstummt

unerhört ihr Vermächtnis  
da sie liegen  
in zugenagelten Kisten

von Steinen beladen  
in einer Gruft verscharrt  
damit uns ihr Ruf nicht stört

wie sähe die Geschichte aus  
würden jene von ihr berichten  
die zeitlebens keine Stimme hatten

welchen Erzählungen  
würden wir heute folgen  
hätten wir ihnen je zugehört

welche Königreiche  
würden weiter bestehen  
welche untergehen

ist es nicht an der Zeit  
sie endlich zu uns zu holen  
nach so viel ausgestanztem Leid

bevor sie es sind  
die sich abwenden von uns  
und uns uns selbst überlassen

wir aber brauchen sie mehr als sie uns  
wollen wir je  
das Leid der anderen erfassen



## Kleine Welt I

Lass uns noch einmal anstimmen  
das Lied der Lieder  
die Schatten werden lang schon länger  
während unsere Spuren verlaufen  
in einem Kreis  
rund um einen hellen Punkt  
der Liebe heißt  
wieder und wieder und wieder

## Kleine Welt II

Und du mein Sohn tanze  
tanze auch auf glattem Parkett  
brich eine Lanze  
für ein Fest der Sinne  
auf dass der Sinn  
eine Schwester finde  
und der Tanz zu zweit  
von neuem beginne

„Der Autor zeichnet Seelenlandschaften in Zeiten der Krise, und zwar in einem Ton, der alle Bedeutungsnuancen des Wortes „Saudade“ abbildet. Die Gedichte transportieren Sehnsucht und Wehmut, die Einsicht, etwas unwiederbringlich verloren zu haben – aber auch das Wissen um die Kostbarkeit verflossener Momente und die Perspektive einer lebens-, sogar liebenswerten Zukunft.“

*General-Anzeiger Bonn*



Saudade. Gedichtzyklus (Dez. 20 – Mai 21)  
63 S., Softcover, Göttingen 2021  
ISBN 978-3-9823550-0-9  
€ 10,00 zzgl. Versandkosten  
[www.bneubauer.de](http://www.bneubauer.de)

„...Neubauer ist ein Geistesverwandter [Michael] Krügers. In seinem Langgedicht mit dem Titel ‚Zäsur‘ verschmelzen auf poetische Weise die Karriere des Coronavirus mit persönlichen Erfahrungen, Stimmungen und Reflexionen. März bis August des Annus horribilis 2020 erfahren auf rund 60 Seiten eine melancholisch grundierte dichterische Deutung.“

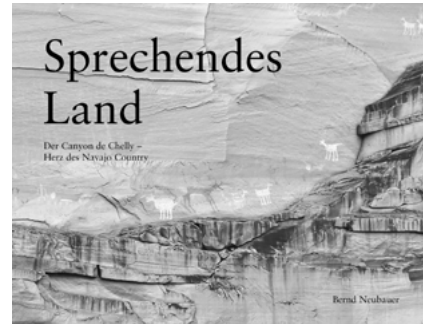
*Kölner Rundschau*



Zäsur. Ein Langgedicht  
69 S., Softcover, Göttingen 2020  
ISBN 978-3-9804225-3-6  
€ 10,00 zzgl. Versandkosten  
[www.bneubauer.de](http://www.bneubauer.de)

„Der Canyon de Chelly steht stellvertretend für einen identitätsstiftenden Ort, der nicht nur Heimat bedeutet, sondern einem ganzen Volk (...) das Überleben retten kann. (...) Mit seiner bildhaften, einfühlsamen Sprache zieht der Autor den Leser gleich hinein in diese Geschichte, die für Westeuropäer im digitalen Zeitalter so viel Unbekanntes beinhaltet.“

*Hessische/Niedersächsische Allgemeine*



Sprechendes Land. Der Canyon de Chelly  
Herz des Navajo Country  
32 S., 10 Farb- und SW-Abbildungen  
Hardcover, 22 x 17 cm, Göttingen 2020  
ISBN 978-3-9804225-5-0  
€ 16,90 zzgl. Versandkosten  
[www.bneubauer.de](http://www.bneubauer.de)



Was kann der Eisvogel dafür  
dass der See nicht länger gefriert

ISBN 978-3-9823550-1-6 · € 10,00